

Julian Zacharias berichtet über seine Erfahrungen im METS-Programm



Foto: Charlotte Martin

Im Rahmen des Programms *Mobilités Européennes en Traduction Spécialisée* (METS) und dank der Unterstützung durch Erasmus durfte ich zwischen September 2019 und Juni 2020 zwei Auslandssemester absolvieren. Das METS-Programm bietet Masterstudierenden im Bereich Übersetzung durch den Austausch an zwei europäischen Partneruniversitäten die Möglichkeit, die fachlichen Kenntnisse auszubauen und Land und Leute kennenzulernen.

In den ersten fünf Monaten verschlug es mich nach Louvain-la-Neuve, eine Kleinstadt im französischsprachigen Teil Belgiens, südöstlich von Brüssel. Als relativ junge Planstadt ist sie vor allem für ihre uniforme Bauweise im Stil der 70er Jahre bekannt und zeichnet sich durch zahlreiche studentisch organisierte Vereinigungen und Veranstaltungen aus. Die *Université catholique de Louvain* hielt ein breit gefächertes Kursangebot bereit, das im Vergleich zu Leipzig ein insgesamt höheres Arbeitspensum mit sich brachte. Besonders gut gefallen haben mir die verschiedenen Übersetzungskurse ins Deutsche, in denen ich aufgrund der überschaubaren Teilnehmeranzahl (wir waren zu zweit) sehr individuelles und hilfreiches Feedback erhalten habe. Als Ausgleich zum Uni-Alltag luden abends neben einigen Bars vor allem die Räumlichkeiten der Studierendenvereinigungen zu gemeinsamen Aktivitäten ein: Festhallen wie *La Casa* überzeugen mit guter Musik, preiswertem Bier, das aus selbst mitzubringenden Plastikbechern getrunken wird, und einer absolut pragmatischen Kleiderordnung (alte Schuhe oder Gummistiefel werden hier aufgrund der Hygienezustände ein regelrechtes Must-have). Im Sinne eines gesunden Lokalpatriotismus gehen solche Nächte traditionell mit dem Lied „Louvain-la-Neuve“ von Edouard Priem zu Ende. Der kleine Hunger lässt sich anschließend bei einer *friterie* um die Ecke gegebenenfalls mit einer Portion Pommes inklusive einer der berühmten belgischen Saucen stillen. Die große

Ausgehlauene vergeht den belgischen Studierenden allerdings regelmäßig zu Beginn der Weihnachtsferien, denn mit dem neuen Jahr setzt die rund einmonatige, intensive Prüfungsphase ein.

Ende Januar ging es für mich weiter nach Wales, in die ehemalige Industriestadt Swansea. Wie viele Studierende kam ich in einem der typisch britischen Reihenhäuser im Viktorianischen Stil unter, die der Stadt in Kombination mit dem Meer und der idyllischen Natur im Umland einen unverwechselbaren Charme verleihen. Der Unterricht an der *Swansea University* überraschte zunächst mit einer für Kontinentaleuropäer ungewohnt geringen Präsenzzeit, die in meinem Fall nur 4 bis 6 Stunden pro Woche betrug. Nicht vergessen sollte man dabei jedoch die projektbezogenen Essays, die anstatt einer Klausur häufig als Prüfungsleistung dienen und dementsprechend gut vorbereitet werden wollen. Das wissenschaftliche Schreiben in einer Fremdsprache ist dabei nicht nur eine interessante Herausforderung, sondern hat mich methodisch auch auf das Anfertigen meiner Masterarbeit vorbereitet. Besonders interessant war ein Kurs zur audiovisuellen Übersetzung, in dem ich mich als Untertitler und Synchronsprecher versuchen konnte. Als Freizeitaktivitäten bieten sich vor allem ausgiebige Strandspaziergänge, Wanderungen entlang der Felsküste und Erkundungstouren auf der malerischen Gower-Halbinsel an. Abendlicher Treffpunkt sind die Pubs und Bars auf der *Wind Street* im Zentrum der Stadt. Ende März kam das öffentliche Leben aufgrund weitreichender Corona-Schutzmaßnahmen fast vollständig zum Erliegen, und viele Studierende sind in ihre Heimat zurückgereist. Nach der Aufhebung der strikten Kontaktverbote Anfang Juni konnte ich mit einigen anderen hartnäckigen Verbliebenen, die im Verlauf des Aufenthalts zu guten Freunden geworden waren, noch ein paar schöne Tage an der Küste verbringen, bevor auch wir die Heimreise antreten mussten. So gingen zwei völlig unterschiedliche, spannende und lehrreiche Auslandssemester zu Ende.

September 2020